»Dieser Ort soll eine bleibende Zufluchtsstätte zur Gnade werden«

Die Gründungsgeschichte der Dachauer Gnadenkirche im Wohnlager Dachau-Ost

Von Hans-Günter Richardi

Der Zweite Weltkrieg endete in Dachau am 29. April 1945 – also vor sechzig Jahren – mit der Befreiung der Stadt und des Konzentrationslagers. Aber dies war noch nicht das Ende des Lagers, das in den zwölf Jahren des NS-Regimes über 206 000 Häftlinge aus mehr als dreißig Ländern durchliefen.[1] Nun waren es vor allem Angehörige der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP) und der SS, die als Internierte der amerikanischen Armee mit dem Lager Bekanntschaft machen mussten, das am 22. März 1933 als erstes Konzentrationslager in Bayern errichtet worden war.[2] Als Gerichtsstandort mit Internierungslager wählten die US-Streitkräfte bewusst Dachau, weil hier das Terrorsystem der nationalsozialistischen Konzentrationslager seinen Ausgang genommen hatte.

Nach dem Ende der Dachauer Prozesse im Jahre 1948 erklärte sich die amerikanische Militärregierung bereit, das ehemalige Schutzhaftlager des KL Dachau den bayerischen Behörden zu übergeben,[3] die dort nun Flüchtlinge und Heimatvertriebene aus den deutschen Ostgebieten unterbrachten. Aus dem Internierungs- und Arbeitslager Dachau der Amerikaner entwickelte sich so das Wohnlager Dachau-Ost, das zeitweise mehr als 2300 Personen aufnahm. Die neuen Bewohner, die aus Schlesien, West- und Ostpreußen sowie aus dem Sudetenland und Pommern, aus Jugoslawien, Polen, Rumänien und Ungarn gekommen waren und die zunächst in der Rothschwaige im berüchtigten Massenlager »Dulag«[4] hausen mussten oder in Dörfern des Landkreises Dachau angesiedelt worden waren, fanden in den ehemaligen 34 Häftlingsbaracken eine bessere, aber auch – angesichts der Vergangenheit dieses Ortes – bedrückende Unterkunft.[5]

Unvorstellbare soziale Not

Bald bildete das Flüchtlingslager eine Stadt für sich – mit Geschäften für das tägliche Leben, wie Lebensmittelladen, Metzgerei und Drogerie, mit einer eigenen »Volksschule Dachau-Ost« auf der Baracke 33, kurz »Barackenschule« genannt, mit drei praktizierenden Ärzten, Kindergarten, Postamt und Wirtshäusern. Auch an einer Gebetsstätte für beide Konfessionen fehlte es nicht.

Verwaltungsmäßig war die Wohnsiedlung, deren Eingemeindung die Stadt Dachau ablehnte,[6] unmittelbar dem bayerischen Finanzministerium unterstellt.

An der Spitze des »Lagerausschusses« fungierte der streitbare Schriftsteller Egon Herrmann, der energisch bemüht war, die Bewohner von Dachau-Ost aus der Enge und aus der Trostlosigkeit des früheren Häftlingslagers wieder herauszubringen und in eine neue Wohnsiedlung umzuquartieren. Seine Anstrengungen wurden von den Flüchtlingen vorbehaltlos begrüßt. »Gemeinsam«, berichtete die Illustrierte »Quick« am 30. April 1950 in ihrer Reportage »Dachau 1950, einst ein Schrecken – heute kein Idyll«, »ist ihnen allen die Sehnsucht nach etwas, woran sie glauben können. Vereint suchen sie nach einem Weg, der sie aus den morschen, freudlosen Baracken in ein neues Leben führt, das lebenswert ist.«

Die Gründungszeit des Wohnlagers in den Jahren 1949/50 war von unvorstellbarer sozialer Not gekennzeichnet. Allgemeine Unzufriedenheit und gefährlicher Anarchismus beherrschten das Elendslager. Beide Kirchen waren es, die den Menschen schnell zu Hilfe kamen, um eine soziale Verbesserung der Lebensverhältnisse zu erreichen.

Als erster katholischer Seelsorger erschien bereits im März 1949 in Dachau der Dominikanerpater Leonhard Roth, den Michael Kardinal von Faulhaber ins Flüchtlingslager entsandt hatte. Der ehemalige KL-Häftling, dem das Lager aus seiner Haftzeit vertraut war,[7] richtete am 30. März 1949 die »Kuratie Heilig Kreuz« (Baracke 26/II) mit einem Betsaal auf Baracke 32 ein.[8] Der Name der Kuratie reichte jedoch noch weiter zurück. Ihn trug bereits die Kirche, die Pater Roth von

Ansichtskarte mit Motiven aus dem Wohnlager Dachau-Ost (hier als »Wohnsiedlung Dachau-Ost« bezeichnet). Foto: Archiv Richardi

Die Grundsteinlegung zur ersten Gnadenkirche im Wohnlager Dachau-Ost am 1. Advent 1951. An diesem Tag erhielt das Gotteshaus auch seinen Namen.

Foto: Charlotte Wagner

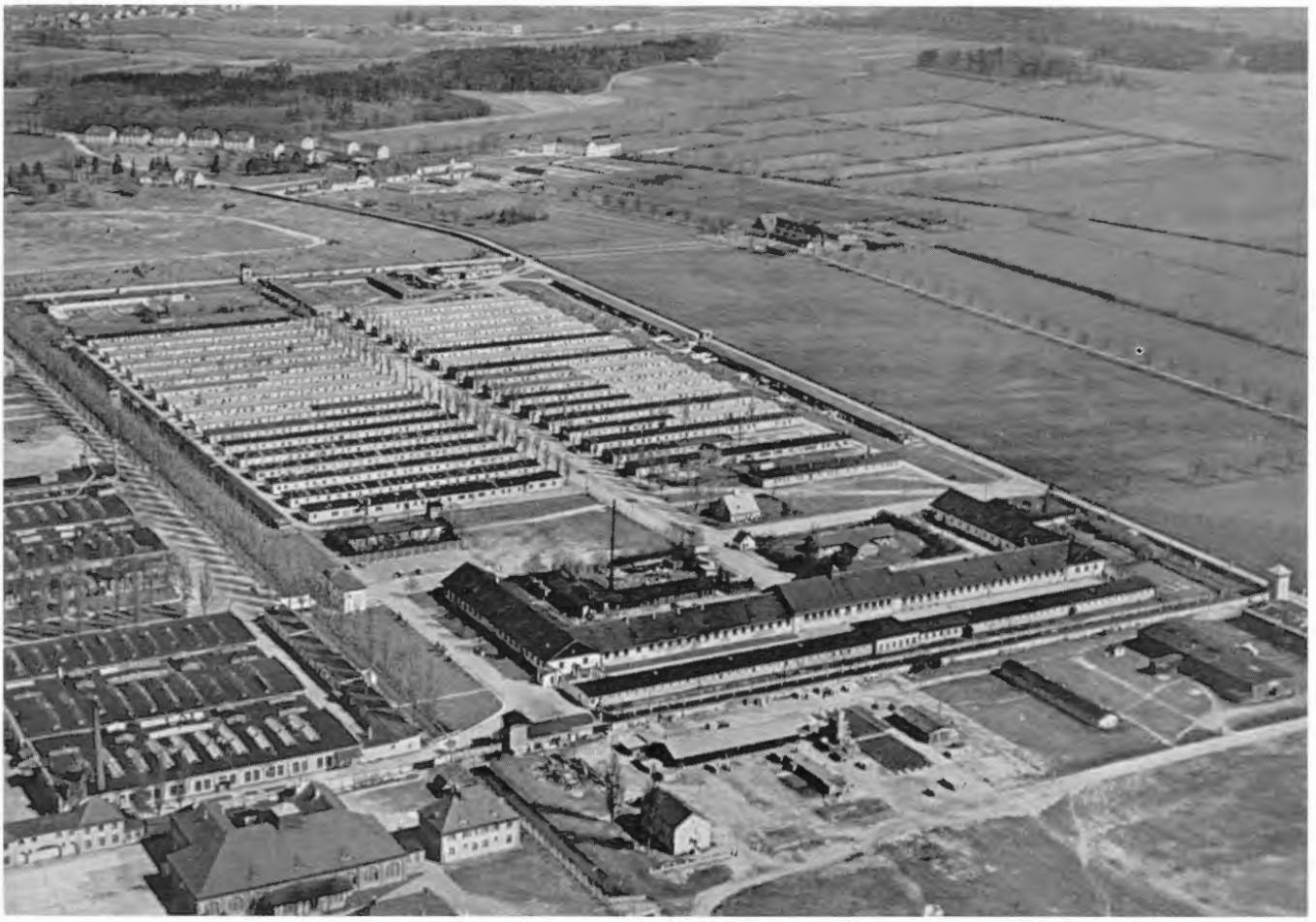
internierten SS-Leuten aus Holz auf dem Appellplatz des ehemaligen Schutzhaftlagers zur Sühne für die Verbrechen des NS-Regimes errichten ließ. Das Gotteshaus, 30 Meter lang, zwölf Meter breit und sieben Meter hoch, wurde am 23. Dezember 1945 von Kardinal Faulhaber eingeweiht.
Nach der Weihe sagte der Kardinal in seiner Ansprache an die SS-Männer: »Gerade an der Stelle, wo Tausende (...) geblutet haben, wo Ungezählte duldend ihr Kreuz getragen, soll im stillen Heiligtum der neuen Kreuzkirche auch der Kriegsgefangene sich Kraft und Mut holen, um das Kreuz der Gefangenschaft geduldig zu tragen, bis auch ihnen das Kreuzeslicht wieder den Weg zu den Ihren in glücklicher Stunde weist.«[9]
Später verwehrten die Amerikaner den Flüchtlingen den Zutritt zur Kirche, die in den Bereich des Wohnlagers Dachau-Ost nicht mit einbezogen worden war, als der Freistaat Bayern das geräumte Internierungslager von den US-Streitkräften übernommen hatte.[10] Roth war deshalb gezwungen, sich im Flüchtlingslager nach einem neuen Kirchenraum umzusehen, den er schließlich im Betsaal auf Baracke 32 fand. Nach dem katholischen Geistlichen kam im August 1949 der Pfarrer Dr. Ernst Daum als evangelischer Lagerseelsorger nach Dachau-Ost. Er wurde der erste Pfarrer der Gnadenkirche. Von den rund 1800 Personen, die im März 1949 im Flüchtlingslager lebten, waren 1100 katholisch, die übrigen evangelisch. Die beiden Konfessionen mussten den einzigen Barackenbetsaal im Lager miteinander teilen. Mehr als zweieinhalb Jahre vergingen, bis am 1. Advent 1951 der Grundstein für eine eigene evangelische Kirche gelegt werden konnte.[11] Sie war ein Geschenk des Lutherischen Weltbundes und der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche in Bayern.

Das Ende des Lagers

An diesem Tag erhielt die Kirche auch ihren Namen. »Dieser Ort«, sagte Pfarrer Daum bei der Grundsteinlegung,[12] »soll eine bleibende Zufluchtsstätte zur Gnade werden. Flüchtlinge wissen, was es heißt, keine Zuflucht zu haben, vor gnadenlosen Peinigern fliehen zu müssen, von gnadenlosen Herren vertrieben zu werden. Flüchtlinge haben darum auch ein besonderes Ohr für das Wort: Bei dem Herrn ist die Gnade. Er, der Gewalt hat über Zeit und Ewigkeit, über Seligkeit

Blick auf die Gnadenkirche in ihrem noch unbebauten Umfeld. Deutlich hebt sich das Gotteshaus mit seinem charakteristischen Turm von seiner Umgebung ab.

Foto: Stadtbau GmbH Dachau



Das Wohnlager Dachau-Ost im ehemaligen Schutzhaftlager des KL Dachau. An seiner Stelle entstand im Jahre 1965 die KZ-Gedenkstätte. Foto: Privat

und Verdammnis, er wandelt diese Gewalt um in Güte und Gnade. Des zum sichtbaren Ausdruck wächst dieses Gotteshaus aus der Erde. Wie könnten wir ihm einen anderen Namen geben als den Namen: Gnadenkirche!«

Schon am 23. März 1952 konnte die Kirche, entworfen von Professor Dr. Otto Bartning aus Neckarsteinach bei Heidelberg, der heute zu den bedeutendsten Architekten des 20. Jahrhunderts gezählt wird,[13] eingeweiht werden. Mit dem neuen Gotteshaus, das im Rahmen des von Bartning nach dem Zweiten Weltkrieg entwickelten Notkirchenprogramms in Holzbauweise entstand, blühte das evangelische Leben im Wohnlager Dachau-Ost weiter auf. Der Kindergarten der Inneren Mission war mit fünfzig Buben und Mädchen voll besetzt, der Kirchenchor wandelte sich von einem Frauenchor zu einem gemischten Chor, und die Abendmahlszahlen erreichten im Jahre 1955 die einmalige Höhe von vierzig Prozent aller Gemeindeglieder.

Das Ende des Wohnlagers Dachau-Ost kam, als die Forderung immer lauter wurde, das frühere Schutzhaftlager des KL Dachau in eine Gedenkstätte umzuwandeln. Dies war vor allem das Verlangen der ehemaligen Häftlinge, die es nicht hinnahmen, dass in Dachau-Ost nichts mehr an den Ort ihrer Leiden erinnerte. Deshalb riefen sie wieder das »Comité International de Dachau« (C.I.D.) ins Leben, das bereits in den letzten Tagen des KL Dachau, bevor die amerikanischen Befreier das Lager erreicht hatten, als geheime Häftlingsorganisation gegründet worden war. Das Komitee, das sich schon bei der Rückführung der befreiten Gefangenen in ihre Heimatländer bewährt hatte, sollte nun auch die Errichtung der KZ-Gedenkstätte in die Wege leiten.

Die Gespräche mit der bayerischen Staatsregierung führten zum Erfolg: In einer Resolution, die am 10. September 1956 der Presse übergeben wurde, gab das Komitee bekannt, »daß das ehemalige Konzentrationslager Dachau in den Zustand von 1945 zurückversetzt« werde.[14] Damit war die Auflösung des Wohnlagers beschlossene Sache.

Wahrzeichen im neuen Stadtteil

Die Lagerbewohner begrüßten diese Entwicklung. Seit Jahren lagen sie mit der Stadt Dachau im Streit, der sie vorwarfen, die Aufnahme der Flüchtlinge ins Stadtgebiet zu erschweren. Egon Herrmann hatte sich deshalb schon früh dazu entschlossen, mit einem Siedlungsplan selbst aktiv zu werden und die Errichtung eines eigenen Wohnbauprojekts außerhalb des Lagergeländes in Angriff zu nehmen, dem er den Namen »Friedlandsiedlung« gab.[15] Die Grundsteinlegung für die »Flüchtlings-Gartensiedlung«, wie das Bauvorhaben auch genannt wurde, vollzog der Schriftsteller am 4. Juni 1950 in einer Kiesgrube an der Sudetenlandstraße.[16] Damit war der erste Schritt zur Gründung des Stadtteils Dachau-Ost getan.[17]

Doch bis zur endgültigen Auflösung des Wohnlagers war es noch ein weiter Weg. Ende Dezember 1959 lebten immerhin noch 1279 Personen im Lagerbereich.[18] Die Bewohner des Barackenlagers fanden schließlich eine neue Heimat in Wohngebieten, die südlich der Friedland- und der Friessiedlung in den folgenden Jahren an der Franzensbader und an der Fünfkirchner Straße sowie an der Altvater-, an der Troppauer und an der Würmstraße entstanden.

Auf diese Entwicklung musste die Gnadenkirche reagieren.

Ein Bau, der ins Auge fällt: Dafür sorgen der 50 Meter hohe Turm und das steile Walmdach der Gnadenkirche, das eine Höhe von 26 Metern erreicht. Foto: Hans Hessel

Etwa in der Mitte des neuen Wohngebiets, das sich zum Stadtteil Dachau-Ost entwickelte, wurde schnellstens ein Bauplatz für ein Pfarrhaus und für eine neue Kirche erworben. Die Einweihung des Pfarrhauses (heute: Gemeindehaus), das in seinem Erdgeschoss einen Betsaal besaß, erfolgte bereits im Jahre 1960.

Im Sommer 1964 waren auch die Wohnungen für die letzten 400 Flüchtlinge, die noch im Wohnlager lebten, im neuen Stadtteil Dachau-Ost bezugsfertig. So konnte die KZ-Gedenkstätte Dachau am 9. Mai 1965 zum zwanzigsten Jahrestag der Befreiung des KL Dachau im geräumten Lager eröffnet werden.

Der Betsaal im neuen Pfarrhaus der Gnadenkirche, der für die in Dachau-Ost wachsende Gemeinde bald zu klein war, wurde nach vier Jahren durch den Bau einer neuen Gnadenkirche ersetzt. Das Gotteshaus, das der Architekt Diplomingenieur Hans Hessel entwarf – die Bauleitung hatte der Architekt Wilhelm von Schildt inne –, entstand an der Ludwig-Ernst-Straße. Am 21. Oktober 1962 wurde der Grundstein bei strahlendem Sonnenschein gelegt, am 21. Juni 1963 konnte das Richtfest gefeiert werden, und am 19. April 1964 wurde die neue Gnadenkirche eingeweiht. Ihre vier Glocken, gegossen von der Firma Karl Czudnochowsky in Erding, waren bereits am 19. März 1964 eingetroffen.

Mit der Gnadenkirche, deren Turm längst zum Wahrzeichen geworden ist, hat ihr Erbauer Hans Hessel im Häusermeer von Dachau-Ost einen besonderen architektonischen Akzent gesetzt. Obwohl das Gotteshaus nur das Volumen eines dreigeschossigen Mehrfamilienhauses hat, beherrscht es dennoch seine Umgebung. Hessel war das Problem bei der Planung dieser verhältnismäßig kleinen Kirche, die bei der Grundsteinlegung im Jahre 1962 noch nicht von Wohnbauten umgeben war, bewusst: »Die städtebauliche Einordnung in die künftige, umgebende höhere Wohnbebauung«, bedachte er, »zwingt zu einer Hervorhebung der Kirche.« Er fand die Lösung in einem sehr steilen Walmdach von 26 Meter Höhe und in einem 50 Meter hohen Turm, der wie eine Lanzenspitze in den Himmel ragt.

Das Besondere daran ist, dass der Turmhelm zwei Drittel der Gesamthöhe einnimmt. Walmdach und Turm verleihen dem Kirchengebäude einen mächtigen, hervorstechenden Ausdruck. »Um Turm und Längsschiff die bereits im Grundriss angedeutete Einheit zu verleihen und die äußere Geschlossenheit zu erreichen, wurden diese mit dem gleichen Deckungsmaterial – Eternit-Schieferplatten – belegt« (Hessel). Für den Bau des Kirchenschiffes und der Turmbasis wählte der Architekt Ziegelsteine. Das untere Drittel des Turmhelms mit den Glockenstuben ist eine Betonschalenkonstruktion. Darauf sitzt eine 25 Meter hohe hölzerne Turmspitze. Den Innenraum der Kirche gestaltete der Kunstmaler Gerd Jähnke.

Abbruch der Notkirche

Mit der Errichtung des Gotteshauses wurde die Gemeinde der Gnadenkirche zur selbstständigen Pfarrei Dachau-Ost erhoben und aus der Friedenskirchengemeinde in Dachau-Süd entlassen, zu der sie bis zum Jahre 1964 gehört hatte. Zur Pfarrei zählten nun rund 2000 Gemeindeglieder.

In der alten Gnadenkirche im Wohnlager Dachau-Ost fand der letzte Gottesdienst am 9. November 1963 statt. Er bildete zugleich den Höhepunkt in ihrer Geschichte: Zum Gedenkgottesdienst der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), der für die Opfer des KL Dachau in der kleinen Notkirche gehalten wurde, erschienen der bayerische Landesbischof Hermann Dietzfelbinger und der Präses der Evangelischen Kirche von Westfalen, Ernst Wilm, der selbst wegen seines Protests gegen die Euthanasie der Nationalsozialisten in den Jahren von 1942 bis 1945 im Dachauer Lager inhaftiert war.[19] Der Ratspräsident der EKD, Kurt Scharf (Berlin), verlas in diesem Gottesdienst den Aufruf zur Errichtung einer evangelischen Gedenkstätte in der Nähe der schon bestehenden katholischen Todesangst-Christi-Kapelle in der heutigen KZ-Gedenkstätte. Damit war der Samen zum Bau der Versöhnungskirche gelegt. Am 8. Mai 1965, am Tag vor der Eröffnung der KZ-Gedenkstätte, erfolgte durch Präses Kurt Scharf die Grundsteinlegung, und am 30. April 1967 konnte die Kirche nach zweijähriger Bauzeit eingeweiht werden. Die Predigt hielt Martin Niemöller, der als persönlicher Gefangener Hitlers in der Zeit von 1941 bis 1945 im Dachauer Kommandanturarrest in Haft war.

Die alte Gnadenkirche im Wohnlager Dachau-Ost wurde schließlich abgebrochen und nach Ludwigsfeld gebracht, wo sie unweit der Dachauer Straße einen neuen Platz fand.

Zur Pfarrei Dachau-Ost – amtliche Bezeichnung: Evangelisch-Lutherisches Pfarramt Dachau-Gnadenkirche – gehören heute auch die Gemeinden Hebertshausen und Röhrmoos im Landkreis Dachau. In Röhrmoos steht für die Gottesdienste die Filialkirche St. Margareth im Ortsteil Kleininzemoos zur Verfügung, für Veranstaltungen und Gruppen wurde ein Gemeinderaum im Rathaus angemietet. Seit dem 25. Januar 2004 besteht der »Förderverein Evangelische Kirche in Röhrmoos«, der sich um den Bau einer eigenen protestantischen Kirche in dieser Gemeinde bemüht.

Anmerkungen:

[1] *Hans-Günter Richardi u. a.*, Dachauer Zeitgeschichtsführer, Dachau 1998, S. 163.

[2] Zu den Dachauer Prozessen siehe *Richardi*, S. 244–247.

[3] Jedes Konzentrationslager bestand aus drei Bereichen: aus der Kommandantur, aus dem Bereich der Wachmannschaften (»Standartenbereich« genannt) und aus dem Häftlingslager (»Schutzhaftlager« genannt).

[4] Abkürzung für »Durchgangslager«. In seiner vollen Länge hieß es: Regierungs-Durchgangslager.

[5] Zur Geschichte des Wohnlagers Dachau-Ost siehe: Dachauer Nachrichten vom 28. August 1959 (Große Auswanderung aus den KZ-Baracken), Stadtarchiv Dachau, AZ 325-1.

[6] Dachauer Chronik, Mai 1950: Der Kampf um Dachau-Ost, Stadtarchiv Dachau, AZ 322-1.

[7] Zum Leben des Geistlichen siehe: *Norbert Göttler*, Die Akte Pater Leonhard Roth (Dachauer Dokumente, Bd. 6), Dachau 2004, und *Hans-Günter Richardi*, Leonhard Roth, in: Lebensläufe (Dachauer Dokumente, Bd. 2), Dachau 1990, S. 39–45.

[8] Dachauer Chronik, Der 30. März 1949: Wohnsiedlung Dachau-Ost wird Kuratie, Stadtarchiv Dachau, AZ 322-1.

[9] Zitiert nach dem Amtsblatt für Stadt und Landkreis Dachau vom 30. Januar 1946.

[10] Als die Amerikaner am 7. Oktober 1955 die Lagerkirche der Kuratie Heilig Kreuz übergeben wollten, schlug Roth das Angebot aus, weil das Gotteshaus in den vergangenen zehn Jahren völlig verwahrlost war. »Auch Geschenkangebote«, schrieb der Pater am 29. August 1956 in einem Brief, »muss man, bevor man sie annimmt, überprüfen.« (Brief im Archiv Richardi.)

[11] Festschrift »Gnadenkirche 25 Jahre«, S. 16, Archiv Richardi.

[12] Zitiert nach der Festschrift zur Einweihung der neuen Gnadenkirche in Dachau am Sonntag, 19. April 1964, S. 9, Archiv Richardi.

[13] Prof. Dr. Otto Bartning war in den Jahren von 1950 bis 1959 Präsident des *Bundes Deutscher Architekten* (BDA).

[14] Siehe dazu auch: Die Tat vom 15. September 1956 (Aufruf des Internationalen Dachau-Komitees anläßlich der Pilgerfahrt 1956), Archiv Richardi.

[15] Dachauer Anzeiger vom 1. Juni 1950, Archiv Richardi.

[16] Die Sudetenlandstraße erhielt ihren Namen bereits in der NS-Zeit von der Dachauer SS, die damit ihres ersten militärischen Einsatzes gedachte. Die SS-Totenkopfstandarte 1 »Oberbayern« aus Dachau war nämlich an dem Einmarsch der deutschen Truppen in die sudetendeutschen Gebiete auf dem Territorium der Tschechoslowakei, der am 1. Oktober 1938 erfolgte, mit den Sturmbannen I und II beteiligt. Ihr Einsatzort war Asch. Der Name der Straße, der also nicht erst nach dem Zweiten Weltkrieg zur Erinnerung an die verlorene Heimat der Sudetendeutschen gewählt worden ist, schrieb sich ursprünglich »Sudeten-Landstraße«. Straßenplan der Stadt Dachau aus dem Jahre 1941, Archiv Richardi.

[17] Dachauer Anzeiger und Dachauer Nachrichten vom 6. Juni 1950, Archiv Richardi.

[18] Schreiben des Bayerischen Staatsministers für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, Dr. Dr. Alois Hundhammer, an die Mitglieder des Kuratoriums für die Gestaltung des ehemaligen KZ-Komplexes Dachau vom 29. Dezember 1959, Stadtarchiv Dachau, AZ 325-1.

[19] *Eugen Weiler*, Die Geistlichen in Dachau, Wiechs am Randen 1971, S. 707.

Anschrift des Verfassers:
Hans-Günter Richardi, Obere Moosschwaige-Straße 6d, 85221 Dachau

»Wir fordern Sie auf, Ihre arische Abstammung nachzuweisen …«

Der jüdische Maler Henrik Moor in den Jahren des Dritten Reiches

Von Prof. Dr. Klaus Wollenberg

Gemeinsam mit der Kester-Haeusler-Stiftung und der örtlichen Sparkasse, zeigte vom Dezember 1995 bis zum Februar 1996 die Stadt Fürstenfeldbruck eine breit angelegte Ausstellung über Leben und künstlerisches Schaffen des Malers Henrik Moor.[1] Die Ausstellung fand in den örtlichen Medien und bei Besuchern große Beachtung. Moors künstlerischer Nachlass wird zwischenzeitlich durch die von seiner Tochter errichtete Anita-Moor-Stiftung betreut, die bei der in Fürstenfeldbruck ansässigen Kester-Haeusler-Stiftung[2] ihr Domizil hat. Weder in dem zur Ausstellung erschienenen Katalog noch in weiteren Beiträgen, die die Fürstenfeldbrucker Künstlerszene in den Jahren des Dritten Reiches thematisieren,[3] wurde bislang auf die Situation von Henrik Moor und dessen Familie nach 1933 hingewiesen. Das »Ausklammern« geschah nicht etwa aufgrund von Unkenntnis, sondern nach Auffinden der »Einbürgerungs-(Personal-)akte Moor« im Staatsarchiv München vor einigen Jahren, mit Rücksicht und auf Bitten des damals einzigen noch in Fürstenfeldbruck lebenden Mitgliedes der Familie Moor, der Tochter Anita, die 2001, im 91. Lebensjahr, verstorben ist.[4]

Der familiäre Hintergrund

Henrik Moor, von Wolfgang Kleinknecht als »der große Unangepasste unter den Brucker Künstlern«[5] bezeichnet, der sich jeder künstlerischen Einordnung zu entziehen scheint, erblickte am 22. Dezember 1876 in Prag als drittes Kind des Opernsängers Rafael Moor und dessen Ehefrau Julie, geborene Neumann, das Licht der Welt – während eines Gastspiels des Vaters. Henriks Großvater väterlicherseits, Eberhardt Moor, lebte und arbeitete mit seiner Familie als erfolgreicher jüdischer Kaufmann und Kürschner in Kecskemét, einer ungarischen Stadt, die zur Mitte des 19. Jahrhunderts rund 45 000 Einwohner hatte, wovon rund 1800 jüdischen Glaubens waren.[6] Eberhardt Moor galt als frommer, religiöser Mann und eine der »tragenden Säulen« der dortigen Synagoge.[7] Einer seiner Söhne, Rafael Moor, war ausgesprochen musikalisch, besaß zudem eine wunderschöne Gesangsstimme. Entgegen dem Willen des Vaters stieg er nicht in das elterliche Geschäft ein, sondern bildete sich als Sänger aus, lebte in den väterlichen Augen das Leben eines Bohemien und sang wiederholt bedeutende Opernrollen in Anwesenheit von Kaiser Franz-Joseph I. Bei der Eröffnung des Opernhauses von Lemberg sang er, wiederum war der Kaiser unter den Zuhörern, den Lohengrin. Rafael heiratete Julia Neumann, deren jüdischer Vater aus Prag stammte und dort unter dem Familiennamen »Lauer« lebte. Als er nach Ungarn umzog, änderte er seinen Namen in »Neumann« um.

Gemeinsam mit Julia hatte Rafael zunächst zwei Söhne, Willy, später zum Doktor der Medizin promoviert, und Emanuel (geb. 19. 2. 1863), sehr bald als das »Familienoberhaupt« angesehen.[8] Weitere sechs gemeinsame Kinder, u. a. Hendrik, wurden der Familie geboren.

Nach Jahren erfolgreichen Auftretens als Opernsänger, verbunden mit zahlreichen Reisen, übernahm Rafael im Jahr 1881, mit großer Zustimmung des Vaters, die Position des Kantors der Synagoge in Kecskemét. Das Amt hatte er bis 1885 inne. Aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika stammende Musikliebhaber wurden auf ihn und seine wunderbare Stimme (»golden voice«) aufmerksam und luden ihn 1885 nach New York ein – kurze Zeit zuvor war die Ehefrau Julia überraschend verstorben. Rafael nahm die Einladung an, ließ sich von Emanuel begleiten und sang in wohlhabenden Privathäusern und auf Opernbühnen. Emanuel, schon im Alter von sechs Jahren als musikalisches »Wunderkind« angesehen,[9] spielte virtuos auf dem Flügel und konnte sich in der neuen Welt gleichfalls musikalisch durchsetzen. Die Erfolge in